

VIII.

Vom Waffenschmied der deutschen Einheit.

Jahrzehnte vergingen in unerquicklichen Kämpfen um Deutschlands Macht und Größe und doch wurde dieses heiß-ersehnte Ziel — ein Reich, ein Heer, ein Kaiser — nicht erreicht.

Die alten Raben flogen lauter zankend und kreischend denn je um den Kyffhäuser und Kaiser Rothbart wollte nicht erwachen.

Die Blutsaat von 1814 und 1815, der Todesmut der deutschen Jünglinge und Männer, die mit starker Faust den Weltbezwiner Napoleon in allen Schlachten schlugen und ihn aus seiner Höhe stürzten und auf die ferne Insel St. Helena verbannten, hatte die Einheit nicht vollenden können. Deutschland blieb ein von den Parteien zerrissenes, krankes, schwaches Reich.

Der Hochmut der Franzmänner erhob sich wieder und sie strebten ganz offen vor den Augen Europas danach, den schönen Rhein an sich zu reißen und das alte Spiel von früher aufs Neue zu beginnen. Eine trübe Zukunft hatte das Vaterland vor Augen. Wo war der Retter, wo war die starke Hand, die endlich den Traum des wackeren Volkes verherrlichen konnte?

Ja, er war schon da, er lebte mitten unter uns und schmiedete, wie er einst gelobt im kleinen Waldhüterhaus, im Stillen die Pfeile, spannte den Bogen und wartete auf den richtigen Tag, der, wenn auch spät, doch sicher kommen sollte. Gott verläßt den Deutschen nicht.

Dieser Mann war unser Prinz Wilhelm von Preußen.

Der schöne, stattliche Prinz, die herrlichste Soldatengestalt des Vaterlandes, lebte ruhig an der Seite seiner edelen hochsinnigen Gattin, der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar,